

Die drei abschließenden Beiträge (Martin Schlatter: „Ökologische und soziale Folgen der Tierproduktion – Klimawandel fängt auf dem Teller an“; Verena Burhenne: „Vom Fleischverzicht. Zur Geschichte des Vegetarismus und Veganismus“; Rainer Hagencord: „Leiche oder Nahrungsmittel? Ethische Aspekte des Tötens von Tieren – ein Blick auf unsere Mitgeschöpfe aus der Perspektive einer Theologischen Zoologie“) leiten dann wieder zu einer übergeordneten und globalen Perspektive über. Hier werden vorliegende Forschungen kompiliert, aber nicht direkt mit neuen oder regionalen Facetten versehen.

Was bleibt als Fazit? Wir haben es mit einer ebenso gelungenen wie lesenswerten Zusammenschau zu tun, die ein gesellschaftlich wie auch wissenschaftlich hochrelevantes Themenfeld identifiziert und auf eine regionale museale Ebene heruntergebrochen hat. Gerade Leserinnen und Lesern, die sich nicht täglich mit der Materie beschäftigen, wird eine kompetente Zusammenschau geboten. Daher ist das Buch gewiss auch pädagogisch wertvoll. Für einen kulturwissenschaftlichen Band kommen Mahlzeit und Verzehrssituation aber recht kurz. Das gilt auch für jene Stimmen einer Mehrheit von Fleischproduzenten und -konsumenten, die auf der Grundlage bestehenden Rechts einen regelmäßigen Fleischverzehr praktizieren, der historisch gewachsen und kulturell verankert ist. Freilich erwartet das Publikum heute bei derartigen Ausstellungsprojekten und Büchern wahrscheinlich geradezu, belehrt und zum Fleischverzicht erzogen zu werden. Die im Vorwort anvisierte „Sensibilisierung“ gelingt in jedem Fall.

Regensburg

Gunther Hirschfelder

Ruben QUAAS: Fair Trade. Eine global-lokale Geschichte am Beispiel des Kaffees. Böhlau Verlag, Köln 2015. 432 S., 11 Abb., 14 Grafiken. ISBN 978-3412225131, 39,90 €

Als „fair“ gehandelt gekennzeichnete Produkte – vom Kakao über Bananen bis zu Trendlebensmitteln wie Quinoa oder Amaranth – finden sich seit geraumer Zeit nicht nur in Reformhäusern, Dritte-Welt-Läden oder Biosupermärkten, sondern ebenso beim Discounter. Die Signalfunktion entsprechender Gütesiegel, die Hinweise auf Produktions- und Handelsbedingungen geben sollen, ist insbesondere auch beim Kaffee für viele Verbraucher zum Kaufkriterium geworden. Fair Trade als Bestandteil eines „ethischen Konsums“ ist dabei historisch kontingent, unterliegt wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ebenso wie Lebensmittel-Trends und gesellschaftspolitischen Debatten: Wann „fair“ produzierte oder gehandelte Produkte ihre Abnehmer finden, wie Zuschreibungen solcher Fairness zustande kommen und welche Rollen dabei den Produzenten von Kaffee, Quinoa oder Baumwolle zukommen, das ist abhängig von einer Reihe von Entwicklungen und Faktoren, die für die je spezifischen Produkte und Märkte in der Verknüpfung von Produktion und Konsumption nachvollzogen werden müssen.

Die Dissertation von Ruben Quaas setzt sich zum Ziel, eine solche „global-lokale Geschichte am Beispiel des Kaffees“ zu schreiben. Quaas nimmt das „Bild einer globalen Verbundenheit zwischen Produzenten und Konsumenten“ (S. 12) im Kontext des Fair-Trade-Kaffees als Ausgangspunkt, um die Entwicklung des fairen Handels aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten. Ziel der Arbeit ist es, so Quaas, über die historische Rekonstruktion zu plausibilisieren, warum der faire Handel entstand, wie er sich entwickelt hat und wie unterschiedliche Verständnisse von fairem Handel und fair gehandelten Produkten zustande gekommen sind. Unter der Prämisse der historischen Kontingenz betrachtet Quaas die Wechselwirkungen zwischen latein- und zentralamerikanischen Kaffee-Produzenten und europäischen Abnehmern, um „im Kleinen global-lokale Verflechtungen und die lokale, zeit- und kontextgebundene Repräsentation und Aushandlung von Globalität zu analysieren“ (S. 18). Quaas argumentiert in diesem Zusammenhang dezidiert für eine globale Mikrogeschichte, um den „Westen“ in der Globalgeschichte nicht nur zu provinzialisieren (Chakrabarty), sondern auch als „Makro-Entität“ aufzubrechen. Am Beispiel des Handels mit Kaffee werden in der vorliegenden Arbeit entsprechend aus historischer Perspektive nicht nationale

Rahmen und Entwicklungen, sondern komplexe und konkrete Akteurszusammenhänge sowie deren transnationale Verflechtungen beleuchtet. Quaas argumentiert dabei, dass der Faire Handel vor allem auf Abnehmerseite und weniger auf Seite der Produzenten ausgehandelt wurde. Wiewohl diese Schwerpunktsetzung für das Ziel der Arbeit nachvollziehbar ist, wäre der Blick auf lokale Aushandlungen auf Seiten der Produzenten dennoch ein wichtiger Themenkomplex, bei dem politische Prozesse, Kommunikationsbeziehungen, wirtschaftliche Zusammenschlüsse oder der Umweltschutz nicht nur aus der zuschreibenden Perspektive der Abnehmer zu betrachten wären. Hier ist auf entsprechende Anschlussuntersuchungen zu hoffen.

Die Arbeit besteht neben Einleitung und Fazit aus vier Hauptteilen. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der Geschichte sowie mit der Entwicklung des fairen Handels am Beispiel des Kaffees bis 1973. Kapitel drei und vier setzen an diesem Zeitpunkt an und stellen den Hauptteil der Arbeit dar. In ihnen wird anhand einer beeindruckenden Fülle an unterschiedlichen Quellen die Geschichte des „Indio-Kaffees“ sowie des „alternativen Handels“ mit Kaffee aus Nicaragua im Kontext der Solidarisierung mit der sandinistischen Revolution nachgezeichnet. Im Anschluss an Arjun Appadurai und andere legt Quaas dabei einen expliziten Fokus auf „globale Waren“ als Bedeutungsträger, die unterschiedliche Interpretationen in unterschiedlichen räumlich-zeitlich Kontexten evozieren. Dieser Ansatz erlaubt es Quaas, über die materiellen Dimensionen der Ware Kaffee hinaus Zuschreibungen im Wechselspiel zwischen Nähe und Distanz (zwischen Produzenten- und Abnehmerseite) und in ihrer Einbettung in unterschiedliche Bezugssysteme zu untersuchen. Die Analyse der Veränderungen dieser „regimes of value“ (Appadurai), in denen Kaffees unterschiedlicher Herkunft im Zuge historischer und politischer Entwicklungen auf- oder abgewertet sowie mit Zuschreibungen versehen werden, macht den maßgeblichen Teil der Arbeit aus. Den sozialen Kontext, in dem sich diese Entwicklungen vollziehen, fasst Quaas im Anschluss an Bourdieu als soziales Feld und nicht etwa als Bewegung, um so Verknüpfungen zu anderen Feldern und Debatten nicht aus dem Blick zu verlieren sowie um Entstehungs- und Entwicklungsprozesse von Märkten um faire Produkte analysieren zu können. Auch jenseits von Diskussionen um Fair Trade ist diese Betonung von Akteurszusammenhängen als Ansatz vielversprechend, da so weder klare Zielsetzungen einer Bewegung angenommen noch klare Abgrenzungen von anderen Bewegungen nötig werden. Der vierte Hauptteil schließlich fokussiert auf die Entwicklung und Einführung von Fair-Trade-Gütesiegeln in den Massenmarkt. Quaas zeichnet hier die die Chronik des „TransFair“-Siegels nach und thematisiert zentrale Organisationen, globale Verknüpfungen und Voraussetzungen für die Aufnahme gekennzeichnete Produkte in den Handel.

Quaas' Arbeit bietet verschiedene Anknüpfungspunkte für empirisch-kulturwissenschaftliche Ansätze, die sich aus der Konzeption des Bandes ergeben und nicht etwa Leerstellen der Studie konstituieren. Erstens endet der Untersuchungszeitraum mit der Markteinführung des Trans-Fair-Siegels im Jahr 1992. Quaas argumentiert an dieser Stelle, dass damit der „Faire Handel im Massenkonsum angelangt“ sei und nachfolgend eine andere Konfiguration des Spannungsfeldes „zwischen marktwirtschaftlichem Wettbewerb und nicht-marktwirtschaftlichen Zielsetzungen“ (S. 359) vorliege. Den daran anschließenden Entwicklungen und insbesondere der hier angedeuteten Dichotomie zwischen wirtschaftlichem Wettbewerb und nicht-ökonomischen Motiven gilt es angesichts der Konjunktur von „share economy“-Prinzipien und anderen alternativen ökonomischen Modellen empirisch nachzugehen, um die darin enthaltenen Annahmen über wirtschaftliche Prozesse analytisch in den Blick nehmen zu können. Quaas' Nutzung des Feldbegriffes scheint hierfür ein sehr lohnender Ansatz zu sein, um die Konstruktion nicht-ökonomischer Bilder des Wirtschaftens durch Unternehmen im Bereich der „share economy“ zu hinterfragen.

Zweitens fokussiert Quaas' Analyse des Fairen Handels als Akteurszusammenhang vor allem auf solche Akteure, die in Solidaritätsbewegungen, als Teil von „Basisgruppen“ oder „Informationsstellen“ (S. 204) auf unterschiedliche Arten an der Konzeption des fairen Handels beteiligt waren. War die Sicht von Konsumenten insbesondere zu Beginn des fairen Handels in Teilen deckungsgleich

mit Sichtweisen der Solidaritätsbewegung, so öffnete die weitere Entwicklung den Konsum von Indio-Kaffee, alternativen Produkten oder Bio-Kaffee für breitere Gruppen. Dies kann eine Erweiterung der Perspektive auf Konsumenten jenseits des von Quaaas skizzierten sozialen Feldes im engeren Sinne als Anknüpfungspunkt nehmen, um – jenseits einer konventionellen Konsumentenforschung – unterschiedliche Aspekte aus Sicht der empirischen Kulturwissenschaft näher zu beleuchten. Hierzu gehören Wissenspraktiken, die mit der Bewertung des Kaffees unterschiedlicher Herkunft einhergehen, wie auch praktische Dimensionen des Kaffeekonsums in spezifischen Kontexten und mit Bezug auf materielle Aspekte. Letztlich können auch die normativen Dimensionen des Konsums selbst in ihrer Verbindung mit politischen Diskussionen und Entwicklungen aus narrationsanalytischer Perspektive in den Blick genommen werden, um Konsumenten als Akteure im Feld des fairen Handels besser fassen zu können.

Drittens und an diesen zweiten Punkt anschließend bietet sich eine stärker vergleichende Perspektive auf fairen Handel und fairen Konsum an. Unter anderem Arbeiten wie „European Products. Making and Unmaking Heritage in Cyprus“ von Gisela Welz (2015) zeigen in diesem Zusammenhang auf, welchen Einfluss europäische Dimensionen und transnationale Regulierungsmechanismen sowohl auf die Produktion als auch auf die Rezeption von Produkten haben können. In der historischen Rekonstruktion des fairen Handels am Beispiel des Kaffees tauchen diese transnationalen Dimensionen in Quaaas' Dissertation zwar auf, etwa wenn Entwicklungen in den Niederlanden mit denen in Deutschland in Beziehung gesetzt werden. Insbesondere für die spezifischen nationalen Verlaufsformen und transnationalen Einflussfaktoren nach 1992 und mit stärkerem Blick auf die Konsumenten bieten sich hier Anknüpfungspunkte für vertiefende Forschungen.

Der Band „Fair Trade: Eine global-lokale Geschichte am Beispiel des Kaffees“ ist eine unverzichtbare Lektüre für alle, die sich mit Fragen des fairen Handels beschäftigen. Darüber hinaus stellen die von Ruben Quaaas skizzierten Ansätze jedoch auch für andere Forschungsfelder um soziale Bewegungen, Konsumgeschichte oder global-lokale Verflechtungen gewinnbringende Anregungen dar.

Zürich

Stefan Groth

Anke LIPINSKY: Richtig rauchen. Zur medikalen Logik und kulturellen Praxis des Zigarettenrauchens (Regensburger Schriften zur Volkskunde/Vergleichenden Kulturwissenschaft 27). Waxmann Verlag, Münster, New York 2015. 316 S. ISBN 978-3-8309-3083-9, 34,90 €

Zwei Dinge sind unübersehbar: dass Zigarettenrauchen einerseits gegenwärtig angesichts deutungsmächtiger Gesundheitsdiskurse als „Obszönität“ (S. 265) gilt und dass es andererseits dennoch weiterhin massenhaft praktiziert wird. Diese Beobachtung macht Anke Lipinsky zum Ausgangspunkt ihrer hier anzuzeigenden Dissertation. Ihre Studie, die sie als Beitrag zur Medikalkulturforschung versteht, verfolgt das Ziel, qualitativ-empirisch Funktionen und Bewertungen des Zigarettenrauchens im Kontext studentischen Hochschullebens zu erforschen und damit Aufschluss über die sich hierin abzeichnenden „medikalkulturellen Orientierungs- und Handlungsmuster“ (S. 11) zu erlangen.

Die sorgfältig abgefasste und gründlich argumentierende Studie schreitet dabei das gesamte Pflichtprogramm einer akademischen Qualifikationsschrift ab und bietet neben Begriffsklärungen, Methodenreflexion und Klärung des Fachverständnisses auch umfangreiche Ausführungen zum Forschungsstand und zur Historisierung des Gegenstandes. Sprachlich neigt die Autorin streckenweise zu Jargon- und Begriffsarabesken, von denen nicht immer ganz klar ist, ob sie eher der Beförderung der Erkenntnis oder der Herstellung eines bestimmten, als „wissenschaftlich“ attribuierten sprachlichen Habitus dienen (vgl. z. B. S. 22: „Die Lokalisierung der Handlungsträgerschaft unter gleichberechtigten Entitäten erfolgt dabei situationsabhängig im Zusammenspiel expliziter und impliziter medikalkultureller Handlungslogik beim Rauchen“). Derartige Formulierungen sind dem Lesegenuss nicht immer zuträglich, manches hätte man wohl auch etwas einfacher sagen können. Im Kern geht es um die Frage, wie auf Alltagsebene zwischen dem Gesundheitsimperativ des Nichtrauchens und

Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde

Herausgegeben von

Dagmar Hänel
Ruth-E. Mohrmann (†)

Schriftleitung

Thomas Schürmann
Lars Winterberg

Band LXI

Bonn und Münster 2016